DIE ARNISSER

Constanze Glueck
eine Heilpraktikerin, Hypnosetherapeutin und Hypno-Analytikerin, die mit ungewöhnlichen Methoden und stets begleitet von ihrer inneren Stimme ihren ersten Fall löst: den Fall vom Dach.

Gismut Glueck
ihr Ehemann, ein ehemaliger Kreuzfahrt-Kapitän mit gerade überstandenem Burnout, der jetzt die Fähre von Arnis nach Sundsacker betreibt

Sönke & Sören Glueck
ihre erwachsenen Söhne

Güde Glueck
15 Jahre "alte" Gluecks-Tochter und ein frühreifes Früchtchen, das für manchen Ärger sorgt

Aki der Familienhund

Fritz Macke
Constanzes Spiritus Rector, der einzige überlebende Schüler von Sigmund Freud

Hanne Sörensen
Gemüsefrau, Klatschtante, Stadtorakel, ein Gemütsmensch, die alle Arnisser mit Gemüse und Gerüchten versorgt, nie um einen plattdeutschen Spruch verlegen

Petra S.
Hundeflüsterin und Visionärin, mag lieber Hunde als Menschen und lebt und träumt auf mystischem Grund

Jan Krahfuß
Bootsbauer und Feuerwehrmann, Petras Freund

Dorfsheriff Schmitti
Polizeiobermeister Hans-Georg Schmitt, seit 30 Jahren Ende Fofftig und seit 40 Jahren bei der Schutzpolizei, kennt seine Schäfchen ebenso gut wie der Pastor

Richter Dr. Ullerich
Pensionär mit gesundem Menschenverstand und wertvollen Beziehungen, macht sich keine Illusionen mehr

Pastor Ole Hinrich Pfaffenrath
Pastor und "vorübergehend stillgelegter" Psychiater, kümmert sich um alle seine Schäfchen

Nachtwächter Helge Roggenkamp
wacht nächtens, aber nur für Touristen, nur im Sommer und erst ab dem 2. Gluecks-Fall, kennt die Geschichte jedes einzelnen Hauses in Bad Arnis besser als seine Westentasche

Dachdecker Dieter Christiansen
fällt vom Dach und löst eine Lawine aus

Ramona Welk
leidet unter Panikattacken und will den Teufel mit Beelzebub austreiben

Dr. Viktor Dahlgren
Allgemeinmediziner, Hausarzt aller Arnisser, ist wie sein Dackel 'Burschi' alles andere als ein Menschenfreund

Leska Grimm
Schwester vom Dachdecker mit Freudscher Fehlleistung

Gorm Grimm
Elektriker und Ehemann von Leska, der seinen Schwager nicht besonders gut leiden kann, einziger Freund von

Knud Knudsen
Elektriker und 'Elchmann', Kollege von Gorm Grimm, selbsternannter Frauenversteher, der außer Bahnhof nicht viel versteht

Maximilian
ein taubstummer Schulschwänzer mit kreativen Ideen

Ruth Köppel
eine glänzende, nein, eine glitzernde Patientin

Ursula Willemsen
entkommt mit Constanzes Hilfe ihrem häuslichen Verlies

Bruno Böll
Bauernopfer zum guten Schluss

Klaas Börnsen
Bürgermeister und noch ein vollkommen unbeschriebenes Blatt

Doris Hennawald
Friseurmeisterin, eine Teilnehmerin des legendären Arnisser Weiberabends

Fiete Hansen
alter Fischer, der Gismut ab und zu mit der Fähre zur Hand geht

Inhaltsverzeichnis

1	Mit Fahrrad und Fähre	Seite	9
2	Der Fall vom Dach	Seite	21
3	Freudsche Fehlleistung	Seite	34
4	Gemüse, Gerüchte und Graupel	Seite	52
5	Die Familienflüsterer	Seite	73
6	Fährtensuche	Seite	93
7	Alle unsere Schäfchen	Seite	114
8	Ramona kommt	Seite	133
9	Nakkig inne Möhrn	Seite	145
10	Der Tsunami-Surfer	Seite	153
11	Das Bratkartoffel-Desaster	Seite	167
12	Trost-Tee und Ambrosia	Seite	176
13	Schlechte Medizin	Seite	197
14	Das Gründonnerstag-Palaver	Seite	215
15	Die Perle der Schlei	Seite	228
	Nachwort	Seite	232

1 Mit Fahrrad und Fähre

"Wie ähnlich sie mir doch ist", seufzte Constanze Glueck so leise, dass Güde, ihre fünfzehnjährige Tochter, sie garantiert nicht hören konnte. Vorsichtig nippte sie an der bauchigen Keramiktasse mit dem blumigen Darjeeling, atmete tief ein und langsam wieder aus und sagte schließlich laut: "Du kannst froh sein, dass wir dich nicht …"

"… sag's nicht Mama, bitte sag's nicht! Das hast du nämlich schon tausendmal zu oft getan!", schnaubte Güde Glueck mit dem Feuer gerechter Empörung und wühlte fahrig mit ihrem Löffel in den Frühstücksflocken.

"Du kannst froh sein", beharrte Constanze Glueck, "dass Papa und ich dich anders erziehen, als deine Großeltern das mit mir gehandhabt haben."

Güdes Katzenaugen schlugen turmalingrüne Funken. "Oh, Mama, das waren echt ganz andere Zeiten. Ihr hattet weder Handy noch Internet. Außerdem bist du ein Einzelkind – die dürfen nie was. Und – und ich kann nichts dafür, dass Oma und Opa dich in so ein erzkonservatives Mädcheninternat in Meersburg gesteckt haben."

"Woher hast du denn das tolle Wort?"

"Oh, Mama!"

"Entschuldige, ich wollte auch mal schnippisch sein. Also, was hat meine Schule mit deinen Plänen für die Osterferien zu tun?"

"Das ist doch logisch", maulte Güde.

Aber für Constanze Glueck klang ihr Töchterlein kein bisschen logisch, eher wie der personifizierte Widerspruch: 'Ach Mama, du weißt genau, was ich meine!' Und gleichzeitig auch: 'Ach, Mama, du hast keine Ahnung!'

"Das ist doch ganz logisch", wiederholte Güde und stocherte lustlos in ihren Cerealien herum, weil sie spürte, dass ihre Mutter langsam Oberhand gewann. "Du sagst, bloß weil ich erst Fünfzehn bin, darf ich nicht nach Berlin. Dabei fahre ich ja nicht alleine. Aber du meinst, das wäre trotzdem zu gefährlich, wegen Alkohol und Jungs und Drogen und der Großstadt und was weiß ich noch alles. Aber das meinst du nur, weil du selber ein Landei bist und überhaupt nie was gemacht hast, außer in der Klausurzelle in deiner komischen Klosterschule rumzuhängen, weil du ja sowieso nix anderes durftest von deinen Eltern aus. Aber heute ticken die jungen Leute ganz anders. Wir sind eben einfach anders – weiter als ihr. Weiter als alle Generationen vor uns. Viel reifer und selbstbewusster und viel selbstständiger. Du kommst ja gerade mal alleine mit dem Fahrrad zu deiner Praxis …"

"Immerhin setze ich mit der Fähre von Sundsacker nach Arnis über", lachte Constanze Glueck über die Tirade ihrer Tochter und fühlte sich steinalt. "Morgens und abends!"

"Ja, aber nur weil Papa der Kapitän von der dämlichen Fähre ist."

"Weshalb ist die Fähre dämlich?", fragte Constanze zerstreut. Sie dachte an Gismut und seine Schwierigkeiten, sich nach den stressigen Jahren als Kapitän auf einem Kreuzfahrtschiff mit einem neuen Alltag zu arrangieren, und nahm einen weiteren Schluck vom dampfenden Darjeeling.

"Du willst bloß wieder vom Thema ablenken, Mama!", sagte Güde erbost, schob ihren Teller beiseite, dass die Milch überschwappte und griff nach ihrer College-Tasche.

"Ich will zu meinen Leuten nach Berlin, und das mach ich auch. Sönke und Sören durften mit ihren Freunden los, als sie gerade mal Vierzehn waren."

"Du hast mit deinen Brüdern telefoniert?", fragte Constanze erstaunt. "Wie geht es den Beiden? Was macht Silke? Kann man das Baby im Bauch schon fühlen? Und hat Caro die Prüfung bestanden?"

"Mama!"

Güde war kurz davor, mit beiden Füßen auf den Boden zu stampfen. Das hatte sie schon als Zweijährige zelebriert. "Das machst du immer. Ich muss jetzt los, meinen Bus erwischen." Sie griff sich im Vorbeigehen eine Cordjacke von der Garderobe im Flur und rief: "Hab dich lieb, bis heute Abend. Berlin ruft …"

Dann knallte die Haustür ins Schloss und Constanze Glueck seufzte erneut, atmete den letzten Hauch von Orangenblüte und Darjeeling ein und leerte ihre Tasse mit leisem Bedauern.

□♥☼Schade, dass du deine Widerspenstige nicht noch einmal in den Arm nehmen konntest☼♥□, sagte sie zu sich selbst. Im Selbstgespräch fand sie oft Trost und immer Einsicht, nicht nur als Mutter, sondern auch als Hypno-Analytikerin.

Als Hypnosetherapeutin im Umgang mit ihren Patienten fühlte sie sich wohler als beim Mutter-Tochter-Disput am Frühstückstisch. In ihrer Praxis bewegte sie sich auf vertrauterem Terrain als in der eigenen Küchenstube. Die Menschen, die ihr beruflich gegenübersaßen, wollten von ihrer Erfahrung profitieren. Güde beharrte wie alle Küken, die aus dem Nest drängten, darauf, endlich ihre eigenen zu machen. Constanze Glueck seufzte erneut. Natür-

lich war es das Vorrecht der Jugend, Unabhängigkeit einzufordern und eigenen Erfahrungen machen zu dürfen. Als Erziehende war ihr nur zu bewusst, dass der Prozess des Loslassens längst begonnen hatte. Als Mutter fiel ihr die Kunst, den Kaktus zu umarmen, nicht immer leicht. Jedem Patienten hätte sie dagegen leichten Herzens das Thema 'Vertrauen' gestellt. Güde verlangte im Grunde nichts anderes. Doch der Therapeutin war ebenso bewusst, dass jeder Ratschlag einen Schlag bedeutete. Besonders nachhaltig verlief eine Therapie dann, wenn der Fragende seine Antworten aus sich selbst heraus fand. Für die lösungsorientierte Heilpraktikerin barg jedes Problem die Lösung bereits in sich. Blieb lediglich der manchmal so schwindelerregende Tanz zwischen Erfahrung, Erziehung und Therapie; der Spagat zwischen Herz und Hirn; der Reigen um Bauchgefühl und Befindlichkeit.

□♥☼Der Unterschied zwischen Labern und Liebe?☼♥□, fragte Constanze sich selbst.

Dann schleckte sie ein wenig Konfitüre von ihrem rechten Zeigefinger, verkniff sich ein erneutes Seufzen und räumte das Geschirr in die Spülmaschine. Sie wusch die Hände, warf einen letzten prüfenden Blick in den lichtgefluteten Raum und holte ihr hellblaues Hollandrad aus der Garage.

Die Psychologin hatte ihren Weg an diese geheimnisvolle Schlei, die partout nicht preisgeben wollte, ob sie nun Fluss oder Fjord war, mit Hilfe der Liebe gefunden. Und Liebe und Leidenschaft waren es auch, die sie mit dieser nordischen Fjordlandschaft verbanden. Vor beinahe einem halben Jahrhundert war sie als Tochter des verarmten badischen Landgrafen Franz Ferdinand zu Raufenstein

und der Berliner Grundschullehrerin Johanna Schuyler, ihres Zeichens Tochter des Bürgermeisters zu Wilmersdorf, in eben jenem betuchten Berliner Stadtteil geboren worden. Papa stammte zwar aus einem verarmten Geschlecht, war aber genau wie die Frau Mama von höherem Geblüt. Zusammen bildete das Geschlecht derer zu Raufenstein eine gelungene Mischpoke aus garantiert altschwäbischem Gesinnungs-Adel und preußischer Bildungs-Avantgarde. In Constanzes Elternhaus, einer wilhelminischen Wilmersdorfer Villa, ging es meistens hochherrschaftlich und züchtig her. Die Kindermädchen kamen und gingen. Papa verdiente sich mit einer Großbäckerei eine goldene Unternehmernase und fristete sein Dasein fortan als Aufsichtsratsmitglied bei *Drei-Zepter-Brot*. Die Frau Mama musste schon bald keine Grundschulkinder mehr drillen, widmete sich stattdessen ihren heißgeliebten Trakehnern und wurde schnell anerkannte Expertin für die Pferdezucht.

□♥☼Und für Pferdezüchter☼♥□, dachte Constanze mit einem Hauch spättöchterlichen Trotzes. Schließlich war sie nicht nur Mutter, Ehefrau, Geliebte, Hypnosetherapeutin und Heilpraktikerin – sie blieb auch lebenslang Töchterlein aus gutem Hause. Da durfte man auch dreißig Jahre nach der Pubertät, ohne ein schlechtes Gewissen zu haben, einem klitzekleinen, spätadoleszenten Anfall frönen. Die mütterlichen Eskapaden und die väterliche Absenz hatten dem jungen Fräulein Constanze immer wieder ermöglicht, sich der elterlichen Aufsicht zu entziehen. Die Heranwachsende freute sich dann über ihre Freiheiten und darüber, nicht an diesem und jenem Verhalten der

angeblich so vorbildhaften Regenbogen-Prinzessinnen aus der Klatschpresse gemessen zu werden.

Die innere Distanz zum Elternhaus entpuppte sich so manches Mal als wahrer Segen. Aber dann hatten die Eltern auch für äußere Distanz gesorgt. Die 13-jährige Constanze, die sich gerade auf ein mondänes Leben als Großstädterin einzustimmen begann, durfte fortan ihr geliebtes Berlin nur noch in den Ferien genießen. Anstatt Konzerte am Wannsee, hatten ihre Eltern Büffeln am Bodensee für sie vorgesehen. Das Meersburger Internat, das sie von der siebten bis zur dreizehnten Klasse besucht hatte, gehörte in die Kategorie "Wir lernen Leben" und hatte mit großstädtischer Zerstreuung und Lebensfreude wenig am Hut. Zwar litt die erwachsene Constanze der Gegenwart von Zeit zu Zeit noch unter den strengen und oftmals dogmatischen Erziehungsritualen der damaligen Anstalt. Andererseits hatte sie Freunde gewonnen, Werte und Halt vermittelt und Grenzen gesetzt bekommen, an denen sie sich in ihr erwachsenes Leben empor gerankt hatte. Unangenehmes verdrängt der Mensch gerne und auferlegte Beschränkungen konnten nach Constanzes Empfinden immer dann besonders befreiend wirken, wenn man es schaffte, sie zu überwinden und abzustreifen wie eine Daunenjacke zu Beginn des Frühlings.

Die Heilpraktikerin schob ihr Fahrrad über die Auffahrt zum Mühlenberg und ließ sich eine vorwitzige Aprilbrise um die Nase wehen. Die ersten Hummeln suchten bereits nach Blüten. Vom Acker her hinter dem Haus stieg der erdige Geruch nach frisch gebrochener Krume auf. Die Schlei unten am Ufer spiegelte das Himmelsblau und auch über den Wassern von Arnis roch es nach Aufbruch und

Neuanfang. Dann ließ Gismut unten am Fluss den Dieselmotor der Fähre an. Constanze schwang sich aufs Rad, und der Zauber des Augenblicks war verflogen.

Die Hypnosetherapeutin ließ sich den Mühlenberg hinab zur Fähre rollen, wollte sich aber gedanklich noch nicht mit ihrem Montagmorgen in der Praxis auseinandersetzen.

Wieder schweiften ihre Gedanken zurück zu den Kindheits- und Jugendtagen zwischen Berlin und Meersburg. Die Ferienwochen würde sie stets in warmer Erinnerung behalten und hüten. Wie ein immerwährender Frühling glitzerten die Bodenseewellen und die majestätischen Gipfel am Horizont als Glanzlichter der Jugenderinnerungen zwischen Maissaat, Heu-Einfahren und Kartoffelernte sowie anderer eher unprinzessinnenhafter Episoden auf dem Bauernhof ihrer besten Freundin, Ulrike. Als Mädchen hatte sie das Leben auf dem Land geliebt. Alles schien so frei und unbeschwert: die Menschen und die Gedanken. Es duftete nach Heu und Blumenwiesen anstatt nach Dönerfett und Autoabgasen. Andererseits gestaltete sich die Wochenend-Disco im katholischen Jugendheim im Geleitschutz eines guten Dutzend Allgäuer Jungbauern in Gummistiefeln nicht halb so attraktiv wie die Jam-Session mit ein paar coolen Jim-Morrison- oder Jimi-Hendrix-Fans beim Wkisky-Schlürfen in einer x-beliebigen Kreuzberger Kneipe. Die Ambivalenz der genussfreudigen Großstädterin und des Landeis aus Leidenschaft würde Constanze wohl lebenslang begleiten. Trotzdem hoffte die Hypnosetherapeutin, dass der Neubeginn in Arnis etwas mehr Ruhe in ihr Leben einkehren ließe.

Constanze Glueck trat in die Pedale ihres himmelblauen Hollandrads. Tief atmete sie die frische Ostseeluft ein, die

nach Salz, frischem Klee und Freiheit schmeckte. Am Rande ihres Blickfeldes erhaschte sie schwarze Schemen: Ein Junge kauerte auf einem Poller. In schwarzen Hosen, mit schwarzer Jacke und Rabenhaar. Zielte er mit einer Steinschleuder auf sie?

Mit wehendem Rock sauste die Heilpraktikerin die Straße hinab, vergaß den Bengel und fuhr dem Fährkapitän der Arnis-Fähre direkt in die Arme.

In Jeans, mit weißem Hemd unter blauem Pullover, stets braungebrannt, mit graumelierten Dreitagebart, seinen blitzenden blauen Augen und dem bärbeißigen Seebären-Charme, aber ohne Uniform, fand Constanze ihren Ehemann besonders schnuckelig und auch nach dreiundzwanzig Jahren immer noch zum Anbeißen.

"Hey, mein Schatz, so stürmisch am frühen Montagmorgen!", lachte Gismut Glueck, klappte das hellblaue Metallgitter zur Seite und küsste seiner Frau die Wange.

"Leichtmatrosin Glueck meldet sich bereit zur Überfahrt, Käpt'n Blaubär", neckte Constanze und glitt mit den Handflächen über zwei imaginäre Falten am blauen Pullover über der breiten Brust ihres Mannes.

"Na, na!", brummte Gismut gutmütig, schloss das Gitter wieder und betätigte den Knopf für die hydraulische Rampe der Fähre. "Man nicht so übermütig, min söte Deern, sonst hol ich gleich die Pinnen raus."

"Die Ein-Frau-Besatzung für Käpt'n Gismuts Galeere. Ach, wäre das schön, mein Schatz, dann bräuchten wir heute nicht zu arbeiten, könnten einen kleinen Klönschnack halten und uns treiben lassen …"

"Land in Sicht!", sagte Gismut, gab seiner Frau einen zweiten Kuss, diesmal auf die andere Wange, ließ die ge-

genüberliegende Klappbühne auf die Uferbank nieder und öffnete das hellblaue Gitter am Bug der Arnis-Fähre. "Klingt verlockend, aber ich fürchte, mit Treibenlassen wird das heute nichts." Er deutete mit einem Kopfnicken ans Arnisser Ufer, wo sich die ersten Feriengäste mit Fahrrädern, einem alten Motorrad-Gespann und zwei Pkws bereits stauten. "Ich werde wohl so gegen neunzehn Uhr zu Hause sein. Der alte Fiete löst mich für den Abend ab. Was machst du?"

Constanze schob ihr Rad auf die gepflasterte Straße, warf ihrem Mann mit spitzen Lippen einen Kussmund zu und sagte im Vorbeigehen: "Ich koche uns was Leckeres. Bis später – und fahr nicht zu weit raus!" Dann biss sie sich auf die Lippe, weil sie für einen Moment vergessen hatte, wie empfindlich Gismut seit seinem unfreiwilligen Abgang von der *Carribean Sun* reagieren konnte. Sie suchte Augenkontakt, aber ihr Mann hatte sich bereits seinen Fährgästen zugewandt. Constanze schaute ihm noch eine Minute nach, aber er drehte sich nicht mehr um.

Nach beinahe fünfundzwanzig Ehejahren konnte sie an seiner Körperhaltung ablesen, dass sein Humor nach dem Rauswurf bei *Sun Cruises* noch nicht wieder zurückgekehrt war. Die Art, wie Gismut seine breiten Schultern nach vorne zusammenzog, signalisierte: ‚Lasst mich bloß alle in Ruhe!' Ruhe war in diesem Zusammenhang das Stichwort. Gismut hatte zwei Jahrzehnte über seine physischen und psychischen Verhältnisse gelebt. Wissentlich. Seine seebärige Konstitution hatte das viele Jahre lang kaschiert. Als aber Gismuts Heimatbesuche immer seltener wurden und er ihren 20. Hochzeitstag mit einer Promillefahrt an einer unschuldigen Potsdamer Pappel beendet hatte, begannen

Constanzes Alarmglocken zu schrillen. Und hörten für lange Zeit nicht mehr auf. Erst in Arnis beruhigte sich der Alarmzustand langsam.

Die Weltwirtschaftskrise, mochte sie künstlich und virtuell sein wie ein schlechtes Computerspiel, hatte die Reedereien besonders hart getroffen. Die *Sun Cruises* wollten eines Tages den gesamten Kostendruck auf Kapitän und Mannschaft übertragen – per Email-Dekret. So war es zum Eklat gekommen. Irgendwo zwischen Puerto Rico und Guadeloupe erreichten ihn die Mail und die Hiobsbotschaft des Quartiermeisters, dass die *Caribbean Sun* ein Problem mit der Trinkwasserversorgung hatte. Der Kapitän zur See Gismut Glueck hatte sich nach achtzehn Jahren auf großer Fahrt geweigert, die Verantwortung für die Salmonellen in den verseuchten Wassertanks des Kreuzfahrtschiffes zu übernehmen. Auch an deren Reinigung war jahrelang gespart worden. Trotzdem sollten die nicht erkrankten Passagiere die Fahrt fortsetzen. *Sun Cruises* ließ ein paar Tonnen Desinfektionsmittel einfliegen und verlangte Fortsetzung der Kreuzfahrt um jeden Preis. Gismut dagegen hatte die Wassertanks des Schiffes versiegeln lassen, weil der Bordarzt einen Legionellenbefall vermutete. Als der Verdacht sich binnen Stunden bestätigte, hatte der Kapitän die *Caribbean Sun* evakuieren lassen und fristlos gekündigt. Natürlich liefen die Schadensersatzklagen des Reeders und Gismuts Gegenklage, so dass sie noch jahrelang mit einem Gang durch die Instanzen rechnen mussten.

Als echtes Arnisser Eigengewächs konnte Gismut Glueck auf eine über zweihundertjährige Familientradition in Sachen Seefahrt zurückblicken. Er kannte die zahlrei-

chen Risiken, die Höhen und die Un-Tiefen, die versteckten Riffe, Klippen und Felsen, die unter der Oberfläche der Sieben Weltmeere lauerten, und die schon seine Urahnen mit ganzer Leidenschaft, großem Geschick, aber wechselnden Erfolgen umschifft hatten. Einen englischen Kohlefrachter durch die britischen Seeblockaden des Ersten Weltkriegs um das Skagerrak herum bis zur Schleimünde zu bringen, damit die Arnisser nicht erfroren, war eben ein anderer Schnack, als einen Kreuzfahrt-Riesen vom Kaliber *Caribbean Sun* ohne Havarie durch die Tsunamis der Weltwirtschaft zu bugsieren. Die Herausforderungen wuchsen überall auf der Welt.

Constanze konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, dass Gismut den Umzug von Berlin nach Arnis als persönliche Niederlage empfand. □♥☼Eine triumphale Heimkehr nach beinahe 30 Jahren 'Kaperfahrt' auf den Sieben Weltmeeren wäre vielleicht auch ein bisschen viel verlangt. – Trotzdem könnten die Arnisser ein bisschen weniger gleichgültig sein und das Willkommen ein paar Grad wärmer bereiten. Dass die Leute mich mit Argusaugen beäugen und nach dem Besen Ausschau halten, das kann ich ja verstehen. Aber Gismut ist doch einer von ihnen. – Das war er vielleicht mal. Vor einer Generation. – Und ich kann mir so eine blöde Bemerkung nicht verkneifen!☼♥□, dachte Constanze und schwang sich auf ihr Fahrrad.

In stumme Selbstvorwürfe versunken nahm sie einen anderen Weg zur Praxis als üblich, vorbei am Bornloch, das früher einmal das Feuerwehrspritzenhaus und die Arrestzelle gewesen war. Sie trat feste in die Pedale, als sie das Fährhaus passierte. Dann bog sie mit einem tiefen

Atemzug vom Fährgang auf eine menschenleere Lange Straße ein. □☼♥Das ist der Montag der Seufzer♥☼□, dachte Constanze Glueck und ahnte nicht, wie Recht sie mit dieser Einschätzung behalten sollte.

***